

Sasea-Holding: Der bisher größte Konkursfall der Alpenrepublik erschüttert das Establishment.
Das Debakel zieht weite Kreise – bis hin zu den italienischen Bestechungsskandalen

Intrigen, Filz und Schweizer Franken

Von Fredy Hämmerli

Der Züricher Vermögensberater Markus Winkler kann es so recht noch nicht fassen: „Wir kommen uns total verschaukelt vor.“ Es geht um die Sasea-Holding. Die Genfer Staatsanwaltschaft untersucht zur Zeit diesen größten Konkursfall, den die Schweiz je erlebt hat. Der Skandal erschüttert nicht nur das Schweizer Establishment, verstrickt sind auch Spitzenpolitiker und Topmanager aus Frankreich und Italien. Winkler ist der Kopf der Sasea-Anlegerschutzvereinigung, die rund 300 Anleihengläubiger der Genfer Pleite-Gesellschaft repräsentiert. Vierzig Millionen Schweizer Franken haben er und seine Leidensgenossen aufgrund hochtrabender Versprechungen und blütenweißer Prüfungsberichte von Banken, Verwaltungsräten und Treuhandgesellschaft in drei Wandelanleihen des Unternehmens gesteckt. Heute scheint klar: Das Geld ist verloren.

Doch damit wollen sich Winkler und seine Genossen nicht einfach abfinden. Sie haben Strafanzeige wegen unwahrer Angaben gegen den Sasea-Verwaltungsrat, die Kontrollstelle KPMG Fides Peat und gegen die Syndikatsleiterin der Anleihe, die Genfer S.G. Warburg Soditic, eingereicht. Dank dieser Klage und der folgenden zivilrechtlichen Begehren, so hofft Winkler, kann er vielleicht zwanzig bis dreißig Prozent der Verluste für seine Klienten wieder hereinbringen. Eine weitere Klage gegen die Hausbank der Sasea, die französische Crédit Lyonnais, ist in Vorbereitung. Ihr wirft Winkler vor, sie habe 1991 eine Scheinsanierung mitinszeniert und so das Publikum getäuscht, um ihre eigenen Verluste zu vermindern.

Aus der Konkursmasse ist für Winkler jedenfalls kaum mehr etwas zu holen. Bei einer denkwürdigen Versammlung am 17. Februar im Genfer Hotel Penta, Saal New York, erfuhren die geschockten Gläubiger (insgesamt 2958) von Sasea-Konkursverwalter Dominique Grosbété nämlich, daß sich ein Schuldenberg von 5,1 Milliarden Franken aufrichtet, dem nur gerade 10 bis 20 Mil-

lionen Franken gegenüberstehen: eine Getreidemühle in Jemen und ein Überbauprojekt auf Sardinien, das aus Geldmangel aber eingestellt ist. Alle anderen der rund 150 Sasea-Gesellschaften sind überschuldet.

Immerhin veranlaßte Winklers Strafanzeige den Genfer Staatsanwalt Laurent Kasper-Ansermet, den Sasea-Hauptverantwortlichen, den Florentiner Florio Fiorini, in Haft zu nehmen. Fiorini, seit Oktober vergangenen Jahres berühmtester In-sasse im Genfer Gefängnis Champ Dollon, hat die Sasea 1985 von der Schweizerischen Kreditanstalt und vom Crédit Commercial de France für eine halbe Million Franken übernommen. Ein stolzer Preis für eine praktisch inaktive Gesellschaft. Aber sie hatte einige Vorteile, die der Italiener zu nutzen wußte: Bereits 1893 vom Vatikan zur Verwertung einer Agrarproduktion, namentlich Früchten und Gemüse, gegründet, konnte das Unternehmen auf eine lange und ehrbare Geschichte zurückblicken. Für Fiorini aber noch viel wichtiger: Die Gesellschaft war an der Genfer Börse notiert.

Was sich aus solchen Voraussetzungen alles machen ließ, hatte der heute 52jährige Bauernsohn aus der Toskana als Finanzdirektor der staatlichen italienischen Erdölgesellschaft ENI

Banque Arabe d'Investissement und zum Crédit Lyonnais. Corsi, so haben Recherchen des Schweizer Wirtschaftsmagazins *bilanz* ergeben, war es auch, der Fiorini in die Intrigenwelt des italienischen Bankwesens einführt: Sie versuchten den Aufstand gegen die Bank Monte dei Paschi di Siena, das Mutterhaus der Banca Toscana. Doch der Ministaatsstreik mißlang. Corsi und mit ihm Fiorini mußten ihr Pult räumen und fanden 1966 Unterschlupf bei der italienischen Staatsholding ENI.

Fiorini kletterte rasch die Karriereleiter hinauf, wurde 1971 stellvertretender Finanzdirektor, 1980 gar Chef der Abteilung. Im politischen Ränkespiel der sozialistisch beherrschten ENI ging aber nichts ohne Verbündete. Dabei setzte Fiorini aufs falsche Pferd: Er verdingte sich als Vertrauensmann von Leonardo Di Donna, einflußreicher Linksaußen im Umfeld der Geheimloge P2. Im Gefolge des betrügerischen Bankrotts der Banco Ambrosiano verlor Di Donna seinen Posten. Mit ihm stürzte auch Fiorini.

Viel mehr als für das Sasea-Debakel interessiert sich die Mailänder Justiz denn auch heute für diese Episode in Fiorinis wechselvollem Leben. „Wir haben damals die Parteien finanziert und ihnen Geld für die Gehälter der Verwaltungsangestellten gegeben“, gab der ehemalige ENI-Finanzchef dem Genfer Untersuchungsrichter Jean-Louis Crochet und dessen italienischen Kollegen zu Protokoll. Sehr große Beträge seien jeden Monat in die Kassen der Sozialisten, Christdemokraten, Republikaner und Sozialdemokraten geflossen.

Unter Fiorinis Ägide arbeitete die ENI eng mit der Banco Ambrosiano zusammen. Als die Affäre um die Freimaurer-Geheimloge P2 und ihren Meister Licio Gelli 1981 platzte, seien die Zahlungen vorübergehend eingestellt worden, behauptet Fiorini heute. Von Gelli, der auch schon im Genfer Gefängnis Champ Dollon einsaß, spinnt sich der Faden über die Banco Ambrosiano bis zu deren ehemaligen Präsidenten Roberto Calvi, der unter einer Themse-Brücke hängt aufgefunden wurde. 1,3 Milliarden Dollar sind nach heutigem Erkenntnisstand aus den Ambrosiano-Kassen verschwunden.

Laut italienischen Presseberichten soll Calvi auf das Konto „Protezione“ (Schutz) bei der luganesischen Filiale der Schweizerischen Bankgesellschaft sieben Millionen Dollar einbezahlt haben – als Dank dafür, daß die Sozialistische Partei dem Ambrosiano-Präsidenten fünfzig Millionen Dollar aus der ENI-Kasse zukommen ließ. Das Konto 633 369 spielt offenbar eine zentrale Rolle bei den italienischen Bestechungsskandalen, die bereits zum Rücktritt der Sozialistenchefs Bettino Craxi und Claudio Martelli sowie Strafuntersuchungen gegen Dutzende von italienischen Parlamentariern geführt haben.

Nach seinem ENI-Rauswurf verschwand Fiorini zunächst einmal im dunkeln. Drei Jahre später meldete er sich mit dem Sasea-Kauf zurück. Der Mann, der bei ENI offiziell 9000 Mark monatlich verdient hatte, zeichnete persönlich Aktien der Luxemburger Gesellschaft Transmarine Holding im Wert von fünf Millionen Mark. Die Transmarine wurde gleichzeitig Hauptaktionärin der Sasea. Das Geld stammte angeblich aus dem Verkauf eines Privatbesitzes bei Menton an der Côte d'Azur. Sein bevorzugtes Domizil, die Villa La Civetta in der Nähe von Monte Carlo, war davon nicht tangiert, ebenso wenig wie seine Wohnung im vornehmen Römer-Quartier Parioli. Beide sind heute auf den Namen seiner geschiedenen Gattin eingetragen. Und auch sein Genfer Appartement (Monatsmiete 10 000 Franken) konnte er sich weiter leisten. Schließlich gewährte sich der frischgebackene Verwaltungsratsdelegierte – vergleichbar einem Vorstandsvorsitzenden – der Sasea nun ein Monatsgehalt von 25 000 Schweizer Franken.

Wie er es bei ENI gelernt hatte, holte er sich für den Aufsichtsrat der Gesellschaft mit der noblen Adresse 30, Rue du Rhône in Genf, honorige Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft: Verwaltungsratspräsident wurde Nello Celio, vormals Bundespräsident der Eidgenossenschaft; Yann Richter, Präsident der einflußreichen Freisinnig-Demokratischen Partei der Schweiz, wurde bald darauf Vizepräsident. Ein Genfer Privatbankier und ein bekannter Rechtsanwalt vervollkommeten die Reihe wohlklingender Namen im Sasea-Verwaltungsrat. Damit konnte es nun so richtig

losgehen: Keine Übernahmemöglichkeit wurde ausgelassen. In den wilden Jahren 1985 und 1988 hatten Spekulanten ein leichtes Spiel. Renditeüberlegungen galten nichts, Instinkt und tollkühnes Draufgängertum alles. Innerhalb dreier Jahre schwoll das Sasea-Imperium auf über hundert Gesellschaften an, das Aktienkapital stieg auf 200, später gar auf 400 Millionen Franken. Die Börsenkurse vervielfachten sich. Heute sind die Sasea-Aktien für fünfzig Pfennig das Stück zu haben.

Auch Kleinaktionäre spekulierten mit und kassierten saftige Gewinne. Die Bilanzsumme explodierte von 32 Millionen auf 1,12 Milliarden Franken – hauptsächlich dank Ölgeschäften mit Libyen

und den Seychellen. Nebst den Gesellschaften in Frankreich, Italien und Spanien wurden Töchter in Luxemburg, Holland, Monaco oder Panama gegründet und mit Verwaltungsräten aus der internationalen Finanzwelt garniert: dem Italiener Antonio Lefebvre d'Ovidio de Clunières di Balsorano, der schon in den Lockheed-Skandal verwickelt war, dem österreichischen Milliardär Karl Kahane, dem norwegischen Finanzier Audun Krohn und dem holländischen Großunternehmer Fentener van Vlissingen. Eine Zeitlang war sogar Baron Heinrich von Thyssen-Bornemisza dabei.

Versicherungen kamen dazu, Immobiliengesellschaften, Tourismusprojekte, Filmgesellschaften. Als sich dem Geschäftsmann Giancarlo Parretti, wie Fiorini Toskaner und ein Aufsteiger aus bescheidenen Verhältnissen, die Möglichkeit auftat, 98 Prozent der französischen Filmgesellschaft Pathe aufzukaufen, war es schon fast selbstverständlich, daß er sich an die Genfer Sasea wendet. Fiorini griff zu, gegen den ausdrücklichen Willen seines Verwaltungsratspräsidenten, dem Parretti zu suspekt war. In der Folge trat Nello Celio von seinem Amt zurück. Er wurde sogleich durch Eric Baudat, Vizepräsident der Fides-Generaldirektion ersetzt, die mit der Revisionsgesellschaft der Sasea, der KPMG Fides Peat, liiert war.

In seinem Kaufrausch ließ sich Fiorini durch nichts mehr bremsen. Immer weiter verstrickte er sich in sein geheimes Ränkespiel und seine undurchsichtige Führungsrolle. Die Sasea-Firmen wurden bis unter das Dach belehnt, gaben sich gegenseitig großzügige Kredite. Drei Finanzdirektoren in drei Jahren und neun Umbesetzungen im Verwaltungsrat sind äußeres Zeichen für die immer abstrusere Situation. Selbst als eine seiner holländischen Gesellschaften von der Börsenaufsicht vom Handel ausgeschlossen wurde, weil sie zu risikobehaftet schien, ließ sich Fiorini nicht beirren. Zusammen mit dem helvetischen Handelsriesen Migros und der libyschen Oilinvest kaufte er 1989 die viertgrößte Schweizer Tankstellenkette Gatoil samt einer Raffinerie auf, um seinen Anteil kurz darauf den Libyern weiterzuverkaufen – mit Verlust, wie die Lausanner Zeitung *Nouveau Quotidien* wissen will.

1990, die Sasea war bereits merklich angeschlagen, wagte sich Fiorini zusammen mit Parretti an

seinen größten Coup: den Take-over des Filmgiganten Metro-Goldwyn-Mayer (MGM) im Besitz von Kirk Kerkorian für 1,2 Milliarden Dollar. Finanziert wurde der Angriff auf den Hollywood-Löwen von der holländischen Tochter der Crédit Lyonnais. Doch damit hatte Fiorini den Bogen überspannt.

Mit den riskanten Staatsbankgeschäften beschäftigte sich im Dezember 1990 sogar die französische Nationalversammlung. Der republikanische Abgeordnete François d'Aubert legte ein umfangreiches Dossier über Fiorini und Parretti vor und verlangte die Einsetzung einer Untersuchungskommission bei der Crédit Lyonnais, branchenweit als „Crazy Lyonnais“ bekannt.

In dieser Situation versuchte deren Management zu retten, was zu retten ist, und übernahm 1991 faktisch die operative Führung der Sasea. Fiorini mußte sich ultimativ von seinem dubiosen Partner Parretti trennen. Der lebt heute in den USA, wohin er nach seiner Verhaftung in Italien – unter anderem wegen Steuerbetrugs – geflohen ist. Die

Filmrechte aus dem MGM-Deal, darunter „Vom Winde verweht“, „Ben Hur“ und „Doktor Schiwago“, wurden verkauft. Ende des gleichen Jahres verkündete die Sasea ihre eigene Sanierung: 700 Millionen Franken werde die Transmarine Holding einschießen – Fiorini wollte sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen.

Da bekamen es auch die letzten gutgläubigen Gläubiger mit der Angst. Im Juni 1992 wurde die Nachlaßstundung über die Sasea verhängt. Der Konkurs war unvermeidlich, als die Rotterdammer Tochter der Crédit Lyonnais ihre Kredite – insgesamt über eine Milliarde Franken – per sofort aufkündigte. Verhaftet wurde nicht nur Florio Fiorini, sondern auch einer seiner alten Getreuen in der Sasea, der Belgier Jean Bellemans. Und gegen die Organe der Gesellschaft, namentlich Finanzdirektor Norbert Stadler und den letzten Verwaltungsratspräsidenten, Rodolphe Rossi, Gatte der Genfer Stadtpräsidentin, hat Untersuchungsrichter Crochet strafrechtliche Ermittlungen eingeleitet.

Sein Interesse gilt nicht zuletzt der Frage, wo die Millionen und Milliarden aus der Sasea-Pleite geblieben sind: Dienten sie als Schmiergeld für Politiker? Sind sie auf geheime Konten in irgendeinem Steuerparadies zu finden? Leisteten sich Fiorini und seine Mitarbeiter einen so verschwenderischen Lebenswandel? Oder wurden damit ganz einfach Firmenkäufe überzahlt?